

Was wird passieren? : Innocence von Lucile Hadzihalilovic

Autor(en): **Midding, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **48 (2006)**

Heft 273

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

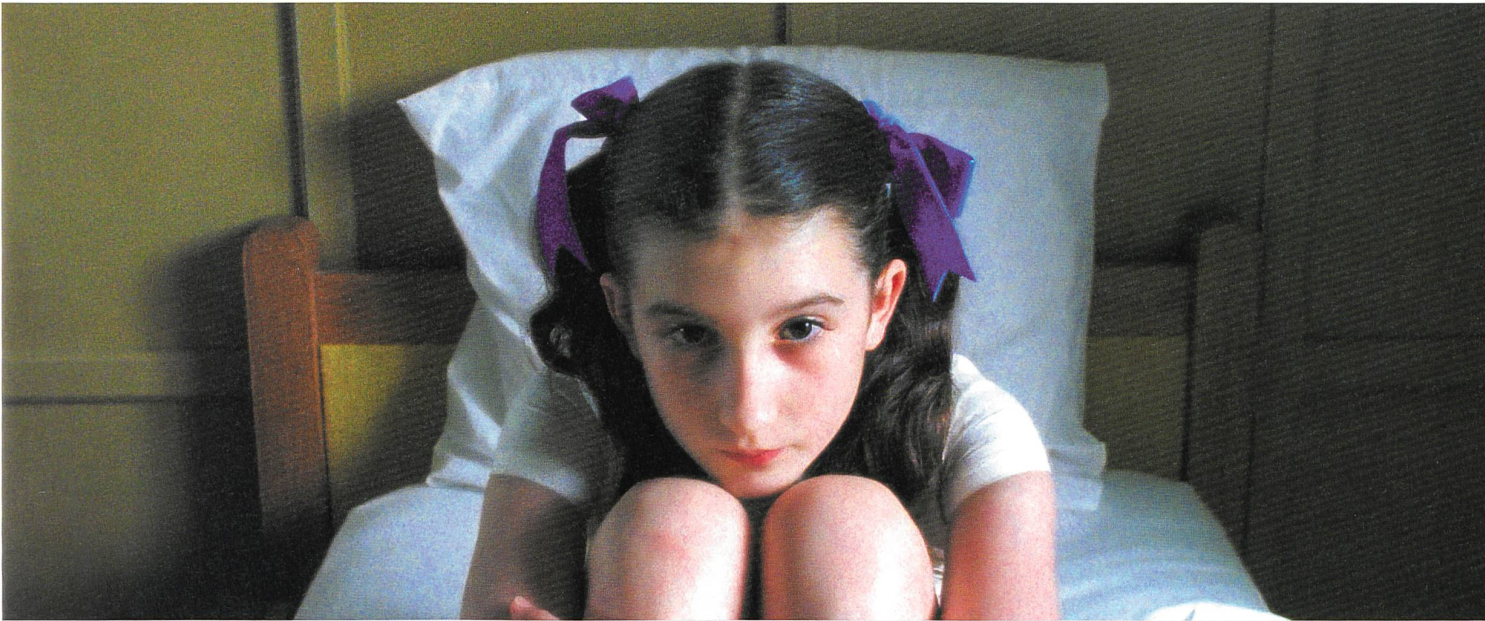
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was wird passieren?

INNOCENCE von Lucile Hadzihalilovic



Iris wird mit mysteriösen Regeln vertraut gemacht, etwa dem Farbcode der Haarschleifen, in dem sich die Altershierarchie der etwa sechs- bis zwölfjährigen Mädchen manifestiert.

Schon der Weg, auf dem man den geheimnisvollen Schauplatz des Films erreicht, steckt voller Rätsel. Der Zutritt wird der Kamera durch ein Gitter im Waldboden gewährt. Danach geht es durch einen Schacht, einen dunklen, unterirdischen Gang. Von einem Gewölbe aus scheint eine Treppe in eine alte Villa emporzuführen. Die Kamera legt den Weg nicht vermittels einer Fahrt zurück, sondern in einer Folge einzelner, unbewegter Einstellungen. Dieser Montage eignet etwas Zögerliches, als könne man sich an diesen Ort nur herantasten. Die Kamera hält regelmässig inne, als fürchte sie, mit jedem weiteren Schritt ein Verbot zu übertreten oder sich in ein Verhängnis zu begeben.

Das Motiv der Wegstrecke, des zu beschreitenden Parcours wird den Film fortan begleiten und strukturieren, ebenso wie das Raunen, das auf der Tonspur eine Stimmung schwelender Bedrohung suggeriert. Dass dieser Weg aus der Dunkelheit in helle, luftige

Räume führt, mag einen anfangs noch in Sicherheit wiegen. Wir finden uns in einem Mädcheninternat wieder, das inmitten eines dichten, aber nicht undurchdringlichen Waldes liegt, der umgeben ist von einer hohen Mauer, die für Kinder nicht zu erklimmen ist. Der unterirdische Gang ist womöglich die einzige Passage, auf dem man dieses Refugium betreten und verlassen kann.

Der Film lässt uns diesen verwunschenen Ort aus der Perspektive des Neuankömmlings Iris erkunden. Sie wacht in einem Sarg auf, findet sich jedoch von ihren durchaus lebendigen neuen Kameradinnen umringt, die sie, strengen Ritualen folgend, als eine der ihren aufnehmen werden. Iris wird mit mysteriösen Regeln vertraut gemacht, etwa dem Farbcode der Haarschleifen, in dem sich die Altershierarchie der etwa sechs- bis zwölfjährigen Mädchen manifestiert.

Die Handlung ist gewissermassen in eine altertümliche Gegenwart entrückt – Ar-

chitektur, Requisiten und Kostüme scheinen auf die fünfziger / sechziger Jahre zu verweisen –, was die Abgeschiedenheit des Ortes noch unterstreicht. Die Ankunft der Neuen in einem Holzstarg liesse auf eine jenseitige Welt schliessen; der Umstand, dass viele Szenen mit dem Aufwachen beginnen, legt die Realitätsebene einer Traumwelt nahe. In Szenen von einer Beschaulichkeit, die für den Zuschauer stets prekär bleiben wird, versenkt sich der erste Langfilm Lucile Hadzihalilovic in den Alltag des Internats, der schillert zwischen ausgelassenem Spiel und streng erfüllter Pflicht. Sie hat eine Novelle Frank Wedekinds adaptiert, die bereits Dario Argentos *SUSPIRIA* entfernt als Vorlage diente. Ein Gefühl furchtsamer Erwartung wird einen bis zum Ende des Films nicht mehr verlassen. Eine allzu idyllische Klarheit herrscht in den Bildern, ihren warmen, saten Farben mag man nicht trauen.



INNOCENCE ist als Parabel auf die Erziehung als ein totalitäres System lesbar, das unbedingte Gehorsamkeit verlangt und den Schüler der Natur entfremdet. Der Schrecken läge demzufolge weniger in der Unentrinnbarkeit der Situationen als in der Passivität, mit der die Mädchen sie hinnehmen.

Diese Furcht ist unbestimmt, aber nicht namenlos. Das Ambiente löst unweigerlich Assoziationen zu Märchenmotiven aus. Der erste, halblange Film der Regisseurin, die zwischendrin als Cutterin und Produzentin mit Gaspar Noé gearbeitet hat, legt eine noch verstörende Spur aus: in *LA BOUCHE DE JEAN-PIERRE* (1996) greift sie das Thema des Kindesmissbrauchs auf, das sie freilich eher atmosphärisch etabliert, als erwartete Bedrohung. In ihrem neuen Film findet eine gleichsam unschuldige Fetischisierung der Mädchenkörper statt: Der Kamerablick vertraut sich ganz ihrer eigenen Wahrnehmung an, der unbedingten Entdeckerfreude, die sich im Spiel, im Sport und im Tanz erfüllt. Sie sind noch in einem Vorstadium der Sexualität, erst später kündigt sich einmal zart die Möglichkeit einer erotischen Erfahrung des eigenen Körpers an.

Der Stundenplan scheint nur zwei Fächer vorzusehen: Ballettstunden und Biologieunterricht. Letzterer konzentriert sich auf die Metamorphose. Ob es den Kindern bewusst wird, dass ihnen gleichnishaft die eigene Verwandlung vorgeführt wird? Die Ballettaufführung gegen Ende verbindet beide Fächer: Erstmals tanzen die Mädchen mit Schmetterlingsflügeln. Sie werden an eine traditionelle Mädchenrolle herangeführt; das endgültige Ziel der Reproduktion färbt ihre Ausbildung wie eine unsichtbare Grundierung ein. Nach der Ballettvorführung erklingt zum einzigen Mal eine Männerstimme, zu kurz, um auf das Alter zu schliessen oder auf die Beweggründe, dem kleinen Mädchen mit einer zugeworfenen Rose zu applaudieren. Stolz und Neugierde, mit der die Tänzerin reagiert, sind vorerst noch fern jeder Koketterie.

Die Mädchen werden auf eine mulmig unbestimmte Aussenwelt vorbereitet. Es wird von ihnen erwartet, sich so zu benehmen, als existiere sie nicht. Ihre Erinnerungen an das Vorleben erlöschen; es wird nie wieder erwähnt. Der Vorhang vor der anderen Welt darf nicht gelüftet werden. Über jene Schülerinnen, die versucht haben, die Grenze zu überschreiten, wird ein Tabu verhängt. Die Anordnungen der Lehrerinnen sind unerbittlich, nur selten verraten sie die Spur eines Zweifels, der Ratlosigkeit.

INNOCENCE ist als Parabel auf die Erziehung als ein totalitäres System lesbar, das unbedingte Gehorsamkeit verlangt und den Schüler der Natur entfremdet. Der Schrecken läge demzufolge weniger in der Unentrinnbarkeit der Situationen als in der Passivität, mit der die Mädchen sie hinnehmen. Der erzählerische Radius, den sich Hadzihalilovic selbst verordnet zu haben scheint, sind die Erfahrungen und die Perspektive der Kinder. Das CinemaScope respektiert ihre Wahrnehmung, die Kamera *Benoît Debies* bleibt oft auf ihrer Augenhöhe, schneidet mitunter die Köpfe und Schultern der Erwachsenen ab.

So bewahrt Hadzihalilovic den Bildern und Situationen stets eine irritierende Vieldeutigkeit. Die Welt ihres Films mag symbolgefügt erscheinen, entschlüsseln muss man diese Symbole deshalb noch nicht unbedingt. Die Regisseurin lotet mythische und psychologische Erzählebenen nicht aus, sie entmutigt den Zuschauer freilich auch nicht, dies selbst zu tun. Die Offenheit der Erzählung erschöpft sich nicht im Gleichnishaften. Sie beharrt auf einer Autonomie der atmosphärischen Evidenz.

Dies ist keine Strategie der blossen Verästelung. Das Klima des Befremdlichen, Ungründlichen lässt sich herleiten: Es verdankt sich zum Gutteil den Regeln, die die Erwachsenenwelt in diesem Film aufstellt. Erstaunen und Verstörung sind mithin nicht nur angemessene, sondern würdige Zuschauerreaktionen, wenn der Film sie im Ungewissen belässt. Denn er handelt von der drängendsten Frage der Kindheit: Was wird passieren?

Gerhard Midding

Stab

Regie: Lucile Hadzihalilovic; Buch: Lucile Hadzihalilovic, nach der Novelle «Mine-Haha. Oder Über die körperliche Erziehung der jungen Mädchen» von Frank Wedekind; Kamera: Benoît Debie; Licht: Jim Howe; Schnitt: Adam Finch; Ausstattung: Arnaud de Moléron; Kostüme: Laurence Benoit; Choreographie: Pedro Pauwels; Musik: Leos Janacek, Sergei Prokofiev, Pietro Galli, Richard Cooke; Ton: Pascal Jasmies; Tonmischung: Tim Cavagin

Darsteller (Rolle)

Zoë Auclair (Iris, 6 Jahre), Alisson Lalieux (Selma, 7 Jahre), Joséphine Van Wambeke (Vera, 8 Jahre), Astrid Homme (Rose, 9 Jahre), Lea Bridarolli (Alice, 10 Jahre), Ana Palomo-Diaz (Nadja, 11 Jahre), Bérandère Haubruge (Bianca, 12 Jahre), Olga Peytavi-Müller (Laura, 6 Jahre), Marion Cotillard (Mademoiselle Eva), Hélène de Fougerolles (Mademoiselle Edith), Véronique Nordey (Indendantin des Schlosses), Corinne Marchand (Rektorin), Sonia Petrovna (Assistentin der Rektorin), Micheline Hadzihalilovic (Madeleine)

Produktion, Verleih

Ex Nihilo; Produzent: Patrick Sobelman; Co-Produktion: Les Ateliers de Baere, blueLight, UK Film Council, Love Streams, Gimages; Co-Produzenten: Sébastien Delloye, Alain de la Mata, Geoff Cox, Paul Trijbits, Emma Clarke, Agnès B, Sébastien Beffa. Frankreich, Grossbritannien, Belgien 2004. Farbe, Dauer: 121 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich

